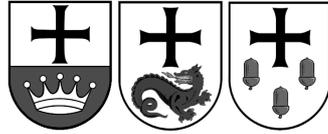


Unser Kirchspiel

Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen



Nr. 55

7/2006

Die Gründung Sichtigvors

Im Sommer 1656, drei Jahre nachdem er die noch vom Kriege ruinierte Landkommende Mülheim übernommen hatte, sandte der Komtur Oswald von Lichtenstein ein ausführliches Verzeichnis der Mülheimer Besitz- und Güterverhältnisse an den Hochmeister des Deutschen Ritterordens nach Mergentheim. Diese heute im Staatsarchiv Münster verwahrte Schrift enthält als kostbare Kunde eine erste Nachricht vom Bestehen Sichtigvors.¹ Neben Mülheim und Waldhausen bezeichnet der Komtur darin Sichtigvor, obwohl es erst aus sechs Häusern bestand, schon als Dorf, was auf eine ursprüngliche Idee von einer größeren Dorfsiedlung schließen lässt. Dieser Sichtigvorbericht gibt genaue Auskünfte über den Rechtsstatus des neuen Dorfes, die zu entrichtenden Abgaben und Dienste der Hausstätteninhaber und nennt auch die Namen der ersten sechs Siedler. Da weder frühere noch spätere Dokumentationen über das Entstehen Sichtigvors bekannt sind, hat diese Schrift den Rang einer Gründungsurkunde und das Jahr 1656 gilt entsprechend als Geburtsjahr der Gemeinde Sichtigvor.

Diese Dorfgründung nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges darf in mehrfacher Hinsicht als einmalig angesehen werden. Das Besondere liegt zunächst in dem bemerkenswert späten Eintritt Sichtigvors in die Geschichte und den Kreis der so viel älteren Städte und Gemeinden seiner Umgebung. Sein Werden fiel dann noch in eine Zeit, in der nach den Verheerungen des Krieges die Kräfte vielerorts nicht einmal ausreichten, die alten Dorfschaften und Gehöfte wieder aufzurichten. Einmalig ist auch, dass dieser Ort an dem Kölner Landesherrn vorbei und gegen seinen Willen als Eigentum des reichsunmittelbaren Ritterordens entstehen konnte. Auch die Gründung einer Ortschaft durch eine einzelne Persönlichkeit, eben den Landkomtur von Lichtenstein, dürfte in dieser Epoche der Neuzeit, der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, ohne Beispiel gewesen sein. Für die Sichtigvorer gilt noch die von Lichtenstein bestimmte Dorflage zwischen Arnsberger Wald und Möhnetal am Talausgang eines Sauerländer Baches als einmalig.

Die Vorgeschichte

Auf das Gründungsereignis vor 350 Jahren dürfen die Sichtigvorer mit Recht stolz sein. Allerdings wird das gefeierte Dorf in bezug auf sein Alter von den Nachbarorten weit in den Schatten gestellt. Deren Anfangszeiten und Gründungsumstände verlieren sich zwar meistens im Dunkel der Geschichte, aber fast alle Gemeinden im Haar- und nahen Sauerlandraum können auf lange Lebenszeiten zurückblicken. Dank der Grafschafter Urkunde von 1072 können viele auf eine 900 jährige Geschichte verweisen. Auch Mülheim, auf dessen Waldmark die ersten Sichtigvorer siedelten, gehörte dazu. Dabei ist dieser Ort sicherlich noch weitaus älter, worauf auch die Wallburg auf dem Loermund hindeutet. Für das Gebiet des Sichtigvor von 1656 gibt es aber auch eine Vorgeschichte, von der sich einige Spuren bis heute erhalten haben. Den Loermund, an dessen Fuß die ersten sechs Häuser sich hinduckten, krönten noch die Wälle der uralten Fliehburg, hinter denen in Vorzeiten die Menschen Schutz gesucht hatten. In den Mauerresten der späteren mittelalterlichen Burg konnten sich um 1656, wie der Kölner Kurfürst empört in einem Briefe feststellte, noch immer Wilddiebe verstecken. Menschenleer war der Raum auch um 1650 nicht, bevor die ersten Sichtigvorer kamen. Der Mülheimer Wald war für die Lebens- und Wirtschaftsweise der Menschen an und auf der Haar unentbehrlich: Sie trieben ihr Vieh hinein, holten dort Viehfutter, Beeren und Holz, und es gab wohl nur wenige Tage des Jahres, in denen dort niemand etwas zu tun hatte. Es gab sogar schon Dorfbewohner. Ein Kupferschmied betrieb nachweislich schon 1624 an der Möhne nahe der Brücke einen Kupferhammer. Ob das „Jägerhaus im Walde“ von dem in einer Kommendeschrift aus dieser Zeit die Rede ist, dauerhaft bewohnt war, ist ungeklärt. Der Lichtensteinsche Bericht bezeichnet die erste Sichtigvorer Wohngegend als Ziegelplatz. Möglicher-

¹ Staatsarchiv Münster: Landkommende Mülheim A334

weise haben die mit dem Lehmabbau oder Brennen der Ziegel Beschäftigten – ähnlich wie die Köhler im Walde – hier wenigstens zeitweise gewohnt.

Die jahrhunderte langen Eingriffe des Menschen in den Wald werden diesen „aufm Sichtichführ“ schon sehr geöffnet und gelichtet haben, doch wird er den ersten Sichtigvorern noch genügend Mühe und Schweiß bei seiner Rodung abverlangt haben.

Oswald von Lichtenstein kommt nach Mülheim

Der Hoch- und Deutschmeister des Deutschen Ritterordens Erzherzog Leopold Wilhelm, er kannte die Landkommende Mülheim und hatte ihr als kaiserlicher Oberbefehlshaber 1642 einen Schutzbrief ausgestellt, hatte im Jahre 1653 den Obristen Augustin Oswald von Lichtenstein als Landkomtur nach Westfalen geschickt, weil er ihm noch am ehesten zutraute, die vom Kriege am Boden liegende Ordensballei wieder aufzurichten. Wenn es von Lichtenstein gelang, die größten Kriegsschäden der Landkommende Mülheim und der Ordensballei zu beseitigen und den alten Besitz- und Güterbestand annähernd wieder herzustellen, war schon mehr erreicht, als er eigentlich erwarten durfte.

Als der neue Landkomtur und spätere Sichtigvorgründer am 18. September 1653 nach langer Reise mit vielen bedrückenden Bildern in den Hof der Mülheimer Kommende einritt, lag ihm nichts ferner, als an die Gründung eines neuen Dorfes zu denken. Der ruinöse Zustand des Ritterhauses und der Nebengebäude vermittelten ihm sogleich den rechten Eindruck vom vermutlichen Zustand der ganzen Mülheimer Wirtschaft. Wenn er Visionen hegte, so mussten sie zunächst darauf zielen, die der Kommende zugehörigen Bauern und Kötter wieder in strebsame und Erträge schaffende Arbeit zu bringen, um dadurch auch die Einnahmen der zerstörten und verschuldeten Kommende wieder auf gesunde Füße zu stellen.

Enttäuschend, wenn auch nicht ganz unerwartet, war die Mitteilung, dass die Bauern seit vielen Jahren keine Pachtzahlungen mehr geleistet und den Verpflichtungen auch nach Kriegsende nicht wieder nachgekommen waren. Diesen nicht länger hinzunehmenden Zustand zu beenden, zögerte der neue Komtur keinen Augenblick. Er ließ alle Pachtverträge in Mülheim, Waldhausen, Echelnpöten und bei den kommendeeigenen Höfen der Nachbargemeinden überprüfen und – zum Teil mit neuen Pächtern – wieder mit den überkommenen Abgaben und Diensten in Kraft setzen.

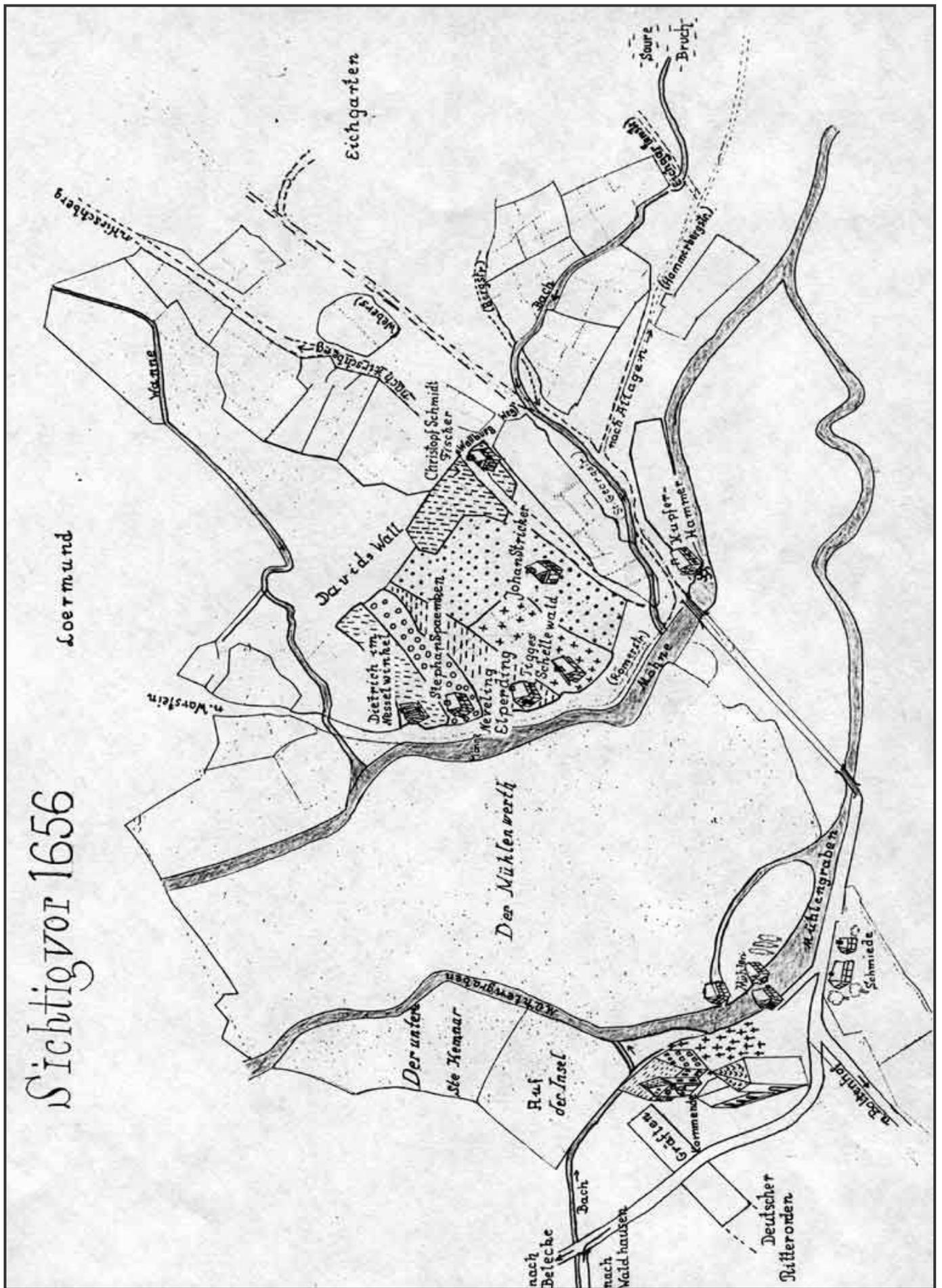
Dem Landkomtur genügte es nicht, dass die Pächter ihre Abgaben jetzt wieder pünktlich und ungeschmälert entrichteten, er wünschte auch von den entgangenen, über viele Jahre nicht entrichteten Leistungen möglichst viel für die Kommendefinanzen zurückzugewinnen. Für seine zupackende Art spricht, dass er schon am 10. Oktober 1653 allen im Rückstand liegenden Bauern und Köttern eine pauschale Summe für die von früher ausstehenden Abgaben präsentierte. Auch diese Geldbeträge, die auf mehrere Jahre aufgeteilt werden konnten, trugen dazu bei, die Kommendeinnahmen zu vergrößern und die erdrückende Schuldenlast (über 12.000 Reichstaler) ein wenig zu mildern. Für die einige Jahre später erfolgende Gründung eines neuen Dorfes war es wichtig, dass es von Lichtenstein gelang, die Kommende aus den Fesseln und Nöten einer gefährdeten Existenz herauszuführen, um mit deren Gesundung und Neuaufbau Freiheit und Kraft für weiter reichende Ideen und Taten zu gewinnen.

Alles in allem scheint er in seinen wenigen westfälischen Jahren auch für die Ballei hervorragende Arbeit geleistet und die Dinge auf einen guten Weg gebracht zu haben, so dass die Ordensregierung in Mergentheim ihn schon bald zu höheren Aufgaben in die Zentrale des Ordens zurück beordnete. Schon im Jahre 1656 scheint er, ohne sein Amt als Landkomtur aufzugeben, von Mülheim weggegangen zu sein. Aber vor seinem Abschied vom Möhnetal krönte er seine Schaffenszeit hier mit einer letzten großen Tat: Er schuf ein neues Dorf.

Oswald von Lichtenstein gründet Sichtigvor

Oswald von Lichtenstein traf die Entscheidung einen neuen Wohnplatz jenseits der Möhne „auf dem Sichtichführ“ erstehen zu lassen. Die Lage der Wohngegend am Ausgang des Wannetales und am Fuße des Hammerberges hatte er hervorragend gewählt, nicht nur im Hinblick auf ihre auch später anhaltende Beliebtheit und Anziehungskraft. Die Kommende ersparte es sich, wertvolle Acker- und Wiesenland auf ihrer Möhnetalseite für die Siedlung zu opfern. Andererseits boten sich die Talaue der Wanne, die sanft steigenden Hänge des Hammerbergs und der fast ebene Eichgartenbezirk, eine eiszeitliche Möhneterrasse, für eine Rodung und Kultivierung an. Der nahe Wald bot gerade nichtbäuerlichen Siedlern unschätzbare Unterstützung für ihre Kleinwirtschaften mit Ziegen, Kühen und Schweinen. Verkehrsmäßig lag Sichtigvor gar nicht so abgeschnitten durch das sonst so schwer passierbare Möhnetal. Für die vielerlei Beziehungen des Kirchspiels zu seinem Wald gab es eine Brücke über die Möhne, jedenfalls ist 1662 eine Möhnebrücke in einem gerichtlichen Protokoll erwähnt. Von dieser Sichtigvorer Brücke gingen drei Wege aus, und zwar ein Hirschberger am Wannetal entlang nach Süden, ein Allagener den Hammerberg hoch und ein Warsteiner zunächst im Verlauf der späteren Römerstraße und dann am Hang des Loermunds verlaufend. Sie bildeten das Grundgerüst des späteren Wegenetzes.

Für Oswald von Lichtenstein mag einer der wichtigsten Gründe für diese Platzwahl gewesen sein, dass das neue Dorf auf kommendeeigenem Grund lag und nicht außerhalb auf zum Kurfürstentum gehörenden Territorium, wie es bei Waldhausen und Mülheim der Fall war. Die Bewohner des reichsunmittelbaren, gewissermaßen nur dem



Kaiser unterstehenden Ordensbereiches unterstanden nicht dem Kölner Kurfürsten mit Steuern und anderen Verpflichtungen. Kein Wunder, dass der Erzbischof die „Freiheit Sichtigvor“ nahe seines Hirschberger Jagdreviers wie einen Pfahl im Fleisch empfand und schon bald den Abriss der Häuser verlangte. Als später, im Jahre 1803, die

Hessen das Herzogtum Westfalen besetzten, beseitigten sie sofort die Privilegien Sichtigvors und zwangen die Bewohner mit Abgaben und Wehrdienst dem neuen Landesherrn zu dienen. Dass dem Landkomtur der Sonderstatus Sichtigvors bei seiner Gründung bewusst war, geht auch aus seinem Sichtigvor-Bericht von 1656 an den Hochmeister hervor, in dem er den Sekretär Souling formulieren lässt: „Es ist beurkundet, dass diesen Leuten auf dem Ziegelplatz, welcher des Hauses Mülheim erb- und eigentümlicher freier Platz und Grund ist, ihre Häuser dahin zu setzen von ihrer Hochwürden und Gnaden, dem Herrn Landkomtur aus Gnaden zu gelassen worden ist, jedoch mit dem Vorbehalt, sich keiner anderen geistlichen oder weltlichen Gerichtsbarkeit als dem Ritterlich Deutschen Orden untertänig zu machen.“

Welche Gründe Oswald von Lichtenstein überhaupt bewogen haben, ein neues Dorf zu gründen, ist leider nicht überliefert. Als Gewinn für die Kommende könnte er die Kultivierung eines bisher recht wertlosen Bodens, zusätzliche Einnahmen durch die Abgaben und Dienste der neuen Hausstätten und eine enge Bindung der Sichtigvorer an das Haus Mülheim angesehen haben. Auch uneigennützige Fürsorge für Untergebene könnten den Komtur angetrieben haben, wenngleich allzu große Gnade nicht herausklingt, wenn in dem Bericht den Sichtigvorern bei Unbotmäßigkeit mit dem Abriss der Häuser gedroht wird. An der entsprechenden Stelle des Textes heißt es: „Wenn die Einwohner dieses Dorffes Sichdichführ bey Dieberey in dem Wald, Wiesen oder anderwärts befunden oder auf ungebührlichen Orthern mit ihrem Viehe betreten oder sonsten sich ungehorsamb erzeigen, ... dann solle es einem zeitigen Landkomturen freistehen und vorbehalten sein, zu jeder Zeit die Heuser ohnbehindert wieder abbrechen und wie vorhin gewesen oder sonsten nach seinem Belieben den Platz gebrauchen.“ Andererseits gibt von Lichtenstein den ersten Sichtigvorern eine wertvolle Bestandsgarantie für ihre Häuser, indem er in den Text den Satz aufnehmen lässt, dass außerhalb der genannten Verstöße es den nachfolgenden Landkomturen nicht gestattet sein soll, die Häuser nach Belieben wieder zu entfernen.

Die Namen der ersten Sichtigvorer

Die ersten Männer, die als die eigentlichen Gründungsväter Sichtigvors angingen, das ihnen zubemessene Land urbar zu machen und zu bebauen, waren Johan Stainken (oder Staicker), Matthias Schellewald, Neveling Schneider genannt Elperding, Stephan Spannken (nach anderer Lesart: Paemken), Dietrich im Nesselwinkel und Christoph Schmit. Die Überlieferung hat nur wenig mehr als ihre Namen festgehalten. Bedienstete der Kommende sollen sie gewesen sein. Das klingt nahe liegend, zumal früh auftretende Hausstättennamen, wie Müllers, Portners, Schlüters und Jagers auf Dienstverhältnisse verweisen. Bei Christoph Schmidt ist sogar seine Anstellung als Hoffischer bekannt. Bei den anderen steht allerdings einem Dauerdienstverhältnis auf der Kommende entgegen, dass sie in ihrem Abgabenregister ausdrücklich zu einem wöchentlichen Tag Dienens auf Haus Mülheim verpflichtet waren, was bei Dauerbeschäftigung dort keinen Sinn ergäbe.

Die ersten Häuser entstanden mit großer Wahrscheinlichkeit an dem längs der Möhne sich hinziehenden Warsteiner Weg, der späteren Römerstraße.

1. Die Reihe der Grundstücke beginnt mit dem der Jagers (Bahnhof Sichtigvor). Dieses war größer als die anderen fünf, die annähernd gleich bemessen waren. Entsprechend lagen die Abgaben bei Johann Stainken, dem erstgenannten in dem Siedlerverzeichnis, auch höher.

2. Das nach Osten an Jagers angrenzende Land erhielt Tigges (von Matthias) Schellewald. Noch heute trägt die Hausstätte seinen Namen. Tigges Schellewald ist mehrmals als Pächter von Land auf der Haar aufgeführt. Von 1654 gibt es eine Eintragung, dass der Schulmeister Tigges 4 Morgen Land gepachtet habe. Demnach könnte Matthias Schellewald der älteste bisher bekannt gewordene Lehrer des Kirchspiels gewesen sein. 1746 stirbt die hundertjährige Catharina Schellewald. Sie wird im Kirchenbuch ausdrücklich als aus dem Hause Tigges stammend vermerkt, und sie dürfte als zehnjährige Tochter des Tigges bei der Gründung zu den ersten Kindern Sichtigvors gezählt haben.

3. Die dritte Römerstraßenstätte trägt seit Alters her den Namen Neveling. Auch sie erhielt ihren Namen offensichtlich von dem ersten Bewohner an dieser Stelle, dem auch an dritter Stelle aufgeführten Neveling Schneider, genannt Elperding. Mit Schneider könnte der Beruf dieses Sichtigvorers, aber auch die Herkunft vom „Schnieder-Hof“ in Mülheim angegeben sein. Schon 1611 gibt es einen Mann namens Neveling auf diesem Hof.

4. / 5. Die Kommende wird dann die beiden nächsten auf ihrer Siedlerliste, Stephan Spannke und Dietrich im Nesselwinkel, mit den beiden anschließenden Römerstraßenstücken belehnt haben, da die Gründung fast aller anderen in Frage kommenden Parzellen zu einem späteren Zeitpunkt belegt ist. Der Name Dietrich von Nesselwinkel taucht später in keinem Schriftstück mehr auf. Nesselwinkel war nach einer Urkunde aus dem 12. Jahrhundert ein Ort, der nahe der Möhne an der Mülheimer Grenze zu Belecke lag.

6. Der Hoffischer Christoph Schmidt hat wahrscheinlich nicht die nächst folgende Mellin-Stätte an der Römerstraße, sondern eine Parzelle südlich von Jagers und am westlichen Ende von Davids Wall erhalten. Sein Sohn David Schmidt, nach dem Hausstätte und Wall ihren Namen bekamen, wohnte jedenfalls dort. Die Schmidts, die später zu einer weit verzweigten Familie in Sichtigvor wurden, stellten noch im 18. Jahrhundert den Hoffischer der Kommende.